

Marburger Zeitung.

Nr. 45.

Sonntag, 12. April 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Arbeiterbewegung in Genf hat einen Abschluß gefunden, welcher beide Theile — Arbeiter und Arbeitgeber — befriedigt. Die Lohnsätze wurden um 10 Prozent erhöht und die Arbeitszeit von 12 auf 11 Stunden herabgemindert. Letzteres Zugeständniß ist bekanntlich den englischen Fabrikarbeitern schon vor Jahren durch ein besonderes Gesetz gesichert worden und hatte zur Folge, daß während der kürzeren Arbeitszeit durchschnittlich mehr geleistet wird, als in der früheren längeren. In Genf kam, Dank dem freien Spielraum, den die freien Gesetze des Kantons gewährten, und Dank der Klugheit und Mäßigung, welche die Regierungsbehörden bei Anwendung derselben beobachteten, der Ausgleich ohne die von Paris aus empfohlenen Gewaltmittel zu Stande. Die einzige Vorkehrung, welche die Kantonal-Regierung den Arbeitern gegenüber in Anwendung brachte, bestand darin, daß sie erklärte, gegen jeden Zwang, der einzelnen Gesellen oder dem Personale ganzer Werkstätten gegenüber in Anwendung gebracht werden sollte, einschreiten zu wollen, selbst auf die Gefahr hin, zu dem Zwecke von der Bundesregierung eine Besatzung v. rlangen zu müssen. Die telegraphische Mittheilung, „die Garnison von Genf sei verstärkt worden“, beruhte auf einem Irrthum; die Eidgenossenschaft hat gegenwärtig keinen Mann ihrer Volkwehr auf den Beinen und nirgends, also auch in Genf nicht, eine Besatzung.

General Ignatzeff soll der Vorthe wichtige Depeschen überbringen. So viel ist sicher, daß seine Rückkehr nach Konstantinopel eine aktive Politik Russlands im Orient bedeutet, sonst würde der General abgedankt haben. Seine Partei ist überhaupt jetzt an der Newa allmächtig, und die staatsrechtliche Vernichtung Polens ist nur ein Vorspiel; das Ergreifen der Aktion im Osten wird der zweite Schritt dieser Partei sein. Kaiser Alexander II. ist ein Spielball in den Händen der mosko-

witischen Partei; der Kaiser ist von Natur gutmüthig — und schwach, und deshalb liegt es nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit, daß er das Schicksal seines Onkels, Alexander I., theilen wird. So war es immer in Russland; entweder Einer beherrscht das Land, wenn dieser Eine ein Nikolai ist — oder er wird von einer Partei beherrscht, wenn er nicht die Zügel straff hält.

Aus Dublin wird geschrieben, daß die irischen Bischöfe der Staatskirche sich mit den leitenden Staatsmännern der Ministeriellen in Betreff der Kirchenfrage berathen und beschlossen haben, sechs Bischofsstühle abschaffen und einen ansehnlichen Theil der Kirchengüter abgeben zu wollen. Es soll ein diesem Vorschlag ganz günstiger Bericht der Kirchenkommission zu erwarten sein. — Gewiß ein sehr kluges Zugeständniß von Seite der — anglikanischen Bischöfe.

Die Rüstungen in Frankreich, die eine Zeit lang unterbrochen waren, haben von Neuem begonnen. In Straßburg und Metz werden Befestigungen aufgeführt, deren Kosten die bescheidene Summe von 25 Millionen betragen. Die Errichtung derfeldpflichtigen Nationalgarde wird in diesem Jahre ungefähr 50 Millionen kosten. Wie lange wird sich diese Schraube ohne Ende noch in den europäischen Staaten drehen? Marschall Niel erklärte dieser Tage unumwunden, Frankreich müsse beständig 20 Divisionen, also 200,000 Mann, auf dem Kriegsfuße haben, so daß dieselben jeden Tag nach der Grenze abgehen könnten. Das ist doch den Abgeordneten etwas zu stark gewesen. Sie haben dem Minister erwidert, daß sie nun der ewigen Zweideutigkeiten mit der Kriegsbereitschaft satt wären. Die Regierung solle sich jetzt endlich einmal offen erklären, ob sie einen Krieg für nahe halte oder nicht; im letzteren Falle könnte auf solche Forderungen nicht mehr eingegangen werden.

Eine seltsame Frau.

Von A. J.

(Schluß.)

„Beim Teufel, was hast Du mit Deinem Vermögen angefangen? Lüge nicht, Philipp, es wird Dir nicht gelingen, meine Meinung von Deiner Frau umzugestalten!“ rief aufbrausend der Major.

„Und dennoch muß ich es, lieber Onkel, weil Sie die Wahrheit von mir fordern!“ antwortete ruhig der junge Mann, indem er sich dem Onkel gegenüber niederließ. „Ich leugne nicht, daß meine Frau allein die Schuld an meiner gegenwärtigen Lage trägt, und daß ich auf ihre Veranlassung um mein Vermögen gekommen bin.“

„Ah, das wollte ich wissen!“ rief befriedigt der Major. „Aber was sind das für Widersprüche?“

„Ein Zufall setzte meine Frau von dem unglücklichen Prozesse in Kenntniß, durch den mein Vater das Gut des Herrn von Bornstedt erhielt.“

„Ja, das war ein Prozeß, der noch heute zum Himmel schreit!“ murmelte der Major. „Gott habe meinen Schwager selig; aber ich schäme mich, wenn ich seiner gedenke!“

„So sprach auch meine Frau, die sich ihres Mannes schämte, weil er wissentlich ein unrechtmäßiges Eigenthum besaß. Sie brachte eine völlige Umwandlung in mir hervor. Fuhr ich in meinem glänzenden Wagen, so fragte mich eine Stimme: gehören dir die Pferde, die man bewundert? Laß ich an einem reich besetzten Tische, so flüsterte dieselbe Stimme: gestohlene Speisen, gestohlener Wein! Während du schwelgst, hungern gewisse Leute und verwünschen deinen Vater im Grabe! Onkel, ich schämte mich vor mir selbst! Da eilte ich zu meiner Frau, und gestand ihr, was in mir vorging. „Komm arm zu mir,“ rief sie aus, „aber mit einem unbefleckten Gewissen!“ An diesem Tage genoss ich Freuden des Herzens, die Millionen aufwogen. Ich suchte und fand die Familie Bornstedt, und gab ihr die aus dem Verkaufe gelöste Summe sammt Zinsen zurück.“

Der Major hatte erstaunt zugehört.

„Und Deine Frau selbst besitzt kein Vermögen?“ fragte er.

Philipp gab nun Aufschlüsse über Josephine's Vermögensumstände, wie sie der Leser bereits kennt.

„Darum,“ schloß er, „treffen Sie mich in dieser ärmlichen Lage. Ich lebe von dem, was ich verdiene, und verliert meine Frau ihr Vermögen, so habe ich mir eine Subsistenz gegründet, die uns beiden genügt. Sie sehen, ich rechne nicht darauf, Ihr Erbe zu werden; und wenn ich Sie bat, mich zu besuchen, so wollte ich nur die Achtung für meine Frau wiedergewinnen, die Sie ihr bisher versagt haben.“

Der Major schüttelte sein Haupt, indem er einen Augenblick zu Boden sah.

„Philipp,“ sagte er, „liegt Deiner Frau wirklich an meiner Achtung? Ich erinnere mich, daß ich in harten Ausdrücken über sie geschrieben habe.“

„O, mein Onkel, sie hat selbst zu einem Mittel ihre Zuflucht genommen, das Ihr Urtheil völlig feststellen muß.“

„Gut, ich will sie sehen, führe mich zu ihr!“

Philipp begann sich anzukleiden.

„Die Richtigkeit trägt Zinsen,“ sagte meine Mutter oft. Ich fühle es, Onkel, denn ich bin ein glücklicher Mensch. Und gibt es ein Paradies, so muß auch mein Vater jetzt glücklich sein, denn ihn segnen die Freudenthränen einer armen Familie.“

„Er hat das Gemüth seiner Mutter!“ flüsterte der gerührte Major. „Und wäre meine Braut nicht so reizend, wer wüßte, was ich thäte. Philipp,“ rief er laut aus, „mag es in meinem Alter immerhin eine Thorheit sein — aber ich verheirate mich. Ich habe einmal mein Wort gegeben, und das muß ich halten.“

In diesem Augenblicke ließen sich Schritte und ein leises Klopfen an der Thür vernehmen. Gleich darauf trat Josephine ein. Das liebliche Köpfchen schmückte ein leichter, einfacher Strohhut. Den Shawl trug sie über dem Arme. Der Major glaubte seinen Augen nicht trauen zu dürfen, als er seine Braut erblickte.

„Madame Lindsor!“ rief er aus.

„Meine Frau!“ sagte Philipp, indem er sie ihr vorstellte.

„Unmöglich! Sie ist ja meine — —“

„Ihre Verwandte, Herr Major von Wildau,“ sagte Josephine mit einer reizenden Verbeugung, „die sich glücklich schätzt, Ihre Achtung, selbst Ihre Liebe zu besitzen. Nehmen Sie Ihr Urtheil über mich nicht zurück, ich würde auch sonst meine Meinung von Ihnen ändern müssen. Ihren Ring behalte ich, er soll mich erinnern, wie hoch ich in der Gunst dessen stehe, der mich einst zu meinem Schmerze nicht anerkennen wollte.“

„Madame,“ murmelte zornig der Alte, „Sie haben ein arges Spiel mit mir getrieben, so daß ich versucht bin, Alles für eine Komödie

Selbsthilfe und Staatshilfe.

(Schluß.)

Was die genaueren Grenzen zwischen Staats- und Selbsthilfe betrifft, so ist zu bemerken: Staatshilfe ist am Plage, um die Möglichkeit der Selbsthilfe zu gewähren, um einen regelmäßigen Zustand herbeizuführen, Selbsthilfe ist jedoch im Allgemeinen die große Regel. Staatshilfe ist nur Ausnahme. Die Errichtung von Fabrikunternehmen auf Staatskosten nach dem Vorschlage von Lasalle ist finanziell unmöglich, weil ja unmöglich die Majorität des Staates auf Kosten der Minorität leben kann. Wenn man die Mittel zu solcher Staatshilfe von allen Staatsangehörigen nehmen wollte, so wäre damit nichts gewonnen. Will man dagegen nur einer Klasse das Geld zur Unterstützung der anderen abnehmen, so ist das Privat-hilfe. Es liegt darin ein Widerspruch und eine Verkehrtheit. Das Almosen-nehmen entfernt den Sporn zur Thätigkeit, es bringt Erschlaffung und Trägheit mit sich.

In Bezug auf die Grundsätze der Selbsthilfe und der Staatshilfe sind die Meinungen in Arbeiterkreisen noch nicht übereinstimmend. Ein Fortschritt der Anschauungen ist jedoch nicht zu verkennen. In Oesterreich, wo sich bei dem neuen Aufschwunge des allgemeinen, öffentlichen Lebens Arbeitervereine beider Richtungen gebildet haben, sind sich die Parteien nicht mehr so ganz schroff gegenüber getreten. Die Vereine, welche die Erreichung der Staatshilfe zur Verbesserung des Looses der Arbeiter auf ihre Fahne schreiben, haben doch auch das Gute an den Bestrebungen der anderen Partei anerkannt und haben die beste Sorge und Obhut für Erparungsanstalten, Förderung von Bildung und Aufklärung gleichfalls in ihre Bestrebungen aufgenommen. Außer den bloß politischen Bestrebungen nach Erlangung politischer Macht mittels des allgemeinen Wahlrechts haben sie sich auch die praktischen Bestrebungen nach Selbsthilfe zu eigen gemacht.

In neuerer Zeit hat die Betheiligung der Arbeiter am Eigenthum und dem Ertrage der Gewerksunternehmungen, die industrielle Theilhaberschaft, viel von sich reden gemacht und es ist diese Einrichtung als ein vielversprechender Versuch zur Lösung der sozialen Frage begrüßt worden. Ein neues Beispiel von Theilhaberschaft der Arbeiter an ihrer Fabrikunternehmung hat kürzlich Vorherr in Berlin zur Ausführung gebracht, indem er seinen Fabrikarbeitern die Erwerbung eines Antheils an seiner Fabrik durch Ankauf von Aktien möglich gemacht hat. Wenn auch solche Versuche als Ausflüsse von Bestrebungen, die Arbeiter zufrieden zu stellen, lobenswerth sein mögen, so können dieselben doch nicht als unbedenklich für die Arbeiter bezeichnet werden. Die Gefahr liegt darin, daß die Arbeiter übervortheilt werden können, da sie nicht im Stande sind, die Richtigkeit der Werthschätzungen solcher Unternehmungen zu beurtheilen. Die Betheiligung der Arbeiter am Reingewinn der Unternehmungen scheint deshalb mehr empfehlenswerth, weil die Arbeiter dadurch nicht so sehr Verlusten ausgesetzt werden.

Die verschiedenen Arten der Organisation der Arbeit auf dem Wege der Produktiv-Association, der industriellen Theilhaberschaft oder vermittelst der Privatindustrie haben jede ihre besondere Bedeutung und eigenen Werth.

zu halten, die einen eigennützigen Zweck hatte. Philipp, Deine bedrängte Lage hat Dich zu Schritten verleitet —

„Gnug, Herr Major!“ sagte Josephine ernst „Philipp's Lage ist die beste von der Welt. Sie sind ja unser Onkel,“ fügte sie lächelnd hinzu, „und deshalb darf ich ihn wohl in Ihrer Gegenwart bitten, mein Vermögen mit mir zu theilen. Es trieb mich her, ihm zu sagen, daß mir vor einer Stunde der russische Gesandte ein Altesstück zugesendet hat, das den im Weisheit des österreichischen und preussischen Internuntius ausgesprochenen letzten Willen meines verstorbenen Mannes enthält. Er hat mich ohne irgend einen Zusatz zu seiner Universalerin erklärt. Du hast Dein Vermögen großmüthig hingegeben, um die Ehre Deines Vaters — und Ihres Schwagers, Herr Major — zu retten — nimm jetzt das meine. Philipp, ich bringe es Dir zur Morgengabe. Herr Major,“ fügte sie im Tone leisen Vorwurfs hinzu, „mein Mann besitzt Schätze, die nur Gott allein vergrößern kann!“

Dann warf sie sich weinend an seine Brust. „Kinder,“ rief bewegt der Alte, „was macht Ihr denn aus mir? Wollt Ihr mir denn die Thorheit recht klar vor Augen legen, daß ich auf den Gedanken gekommen bin —“

Josephine schloß ihm den Mund mit einem Kusse. „Onkel,“ flüsterte sie mit feuchten Augen, „bei der Offenheit, die wir uns gegenseitig gelobt haben: bekennen Sie, daß Sie mir Dank schuldig sind! Sie besitzen alle Eigenschaften eines vortrefflichen Menschen; aber wenn Sie sich den Chancen der Ehe mit einer jungen Frau ausgesetzt hätten —“

„So wäre ich ein Narr gewesen!“

„Verzeihung, ich bitte um Ihr Urtheil über mich!“ fiel sie rasch ein.

„Sie sind eine Syrene; aber auch ein Engel, die einen Mann verdient wie Philipp, und einen Onkel, wie ich zu sein mir jetzt vornehme.“

Die drei glücklichen Menschen fuhren in einem herbeigezogenen Wagen nach Josephine's Wohnung, wo der Major, der Schwarz auf Weiß liebte, die eingegangenen Papiere prüfte. Er fand Alles in Ordnung. Am Abend erschienen auf ergangene Einladung Herr von Bornstedt, Anna und der brave Magister. Kurz vor Tische führte Josephine den blonden jungen Mann ein; sie stellte ihn den Gästen als ihren Bruder vor.

„Wieder ein Geheimniß,“ flüsterte ihr Philipp zu.

„Das ist die Rache für den verheimlichten Onkel!“ flüsterte sie zurück.

„War ich es Dir nicht schuldig?“

„Wie ich es Anna schuldig war, die ihn schon lange liebt. Sie lernt in Breslau kennen, wo mein Bruder studirte. Er ist ihr nach Leipzig gefolgt und nahm Schreiberdienste bei einem Advokaten. Anna nannte ihm die Käuferin ihres Kleides, und er fand seine Schwester.“

Es ist aber unmöglich, einem dieser Systeme die ganze Zukunft zuzusprechen. Privatunternehmen werden jedenfalls auch in Zukunft die Mehrzahl ausmachen. Jene anderen Arten zur Vereinigung der Arbeiter sind jedoch geeignet, denselben Gelegenheit zu geben, um selbständig zu werden. Die Privatindustrie kann dadurch gezwungen werden, tüchtigen Arbeitern bessere Löhne zu zahlen und jene neueren Formen der Industrie haben somit für die gesammte Arbeiterklasse ihren hohen Werth. Alle diese Formen der Arbeitsorganisation beruhen der Hauptsache nach auf dem Grundsätze der Selbsthilfe.

Die Selbsthilfe ist es, deren klug berechnete und beharrliche Verfolgung im wirklichen Leben die schönsten Früchte zu liefern verspricht, und weit entfernt, die Menschen gegenseitig von einander zu isoliren, weist sie vielmehr auf die Solidarität der Interessen der Menschheit und hält ab vom Haß und der Schärfung der Unterschiede zwischen ganz verschiedenen Gesellschaftsklassen.

Bermischte Nachrichten.

(Hungersnoth.) Zwei glaubwürdige Personen, die eine dem Militär, die andere dem Bürgerstande angehörend, berichten einem Blatte in Algier folgendes Ereigniß zum Beweise, welcher Schrecklichkeit hungernde Menschen fähig sind: In die Hütte eines Eingebornen tretend, schreckten Beide zurück bei dem Anblicke des gräßlichen Schauspiels, das sich ihnen darbot. Nächt der Schwelle der Wohnung hing der Leichnam eines Mannes, dessen Hände und Beine bereits abgenommen waren. Theile des Körpers lagen zugerichtet in Geschirren auf dem Herde, um gekocht und sodann verzehrt zu werden.

(Stehendes Heer oder Volkswehr?) Die stehenden Heere haben Europa an den Rand des Bankrotts gebracht und ihre Fortdauer verbürgt den finanziellen und volkswirtschaftlichen Ruin aller Länder. Europa zählt 3 Millionen Soldaten, von denen mindestens die Hälfte, 1,500,000 Mann, so während in Waffen steht. Diese kosten alljährlich 3000 Millionen Franken (1200 Mill. Gulden ö. B.); macht auf den Kopf jeder europäischen Seele jährlich 4 fl. 24 kr. Nach dem Volkswehr-System kämen auf den Kopf der Bevölkerung 1 fl. 32 kr. Zu sparen sind an der Militärausgabe zwei Drittel. Dieses Ersparniß würde ausreichen, um in zwei Jahren die italienische Staatsschuld abzutragen, in vier Jahren die österreichische, in sieben Jahre die französische, wieder in sieben Jahren die nordamerikanische, in zehn Jahren die englische. In 23 Jahren wäre ganz Europa schuldenfrei, mit Ausnahme Rußlands, welches selber zusehen mag! Treten die 1 1/2 Millionen Soldaten in das Bürgerthum und zu ihren bürgerlichen Geschäften zurück, so erwerben sie jährlich mindestens 180 Mill. Gulden. Die Wehrmänner des Volksheeres, über ganz Europa verbreitet, hüben an Arbeitslohn nur 180 Mill. Tage und 72 Mill. Gulden ein: Unterschied 108 Mill. Gulden jährlich.

(Frauenarbeit.) Die Leser erinnern sich noch jener Russin, welche voriges Jahr in Zürich zur Doktorin der Medizin ernannt wurde. Nun hat eine Aargauerin den Entschluß gefaßt, ebenfalls Medizin zu studiren und sich den drei Engländerinnen anzuschließen, die gegenwärtig die medizinischen Vorlesungen in Zürich besuchen.

Bei Tische kündigte Herr von Bornstedt die Verlobung seiner Tochter an, und der Major brachte den ersten Toast auf das Wohl des jungen Paares. Es war spät, als die Gesellschaft sich trennte. Als die beiden Gatten allein waren, sagte Josephine:

„Nun, Philipp, will ich Dir noch eine Entdeckung machen, die für Dich von Interesse ist. Erinnerst Du Dich der ersten Gesellschaft, die nicht zu Stande kam?“

„Ja!“ antwortete er ein wenig verlegen, denn er schämte sich seines damals gehegten Verdachtes.

„Ich hatte darauf gerechnet, daß man mir abjagen würde — an jenem Abende tanzte Pepita de Oliva im Theater. Der Enthusiasmus für die Fustkünstlerin hat mir einige lästige Stunden erspart. Gibt es noch einen Schleier zu lüften?“

„Den, der auf unserer Verbindung ruht!“

„Es sieht bei Dir, ihn wegzunehmen, denn von diesem Augenblicke an bist Du der souveräne Mann!“

Einige Tage später bezog der alte Bornstedt die Wohnung Josephine's. Madame Lindor war verschwunden; die jungen Gatten hatten den Major auf sein Gut begleitet. Mancherlei Gerüchte über die reizende Witwe tauchten nun auf, aber keine brachte Kunde von dem Glücke der jungen Leute, die am Weihnachtsabende desselben Jahres mit einem Sohne beschenkt wurden, den der Major aus der Taufe hob. Magister Elias vollendete seine Novelle und lieierte sie dem Verleger einer großen Zeitschrift ab; er erhielt zwar das doppelte Honorar, aber Philipp, der mit der Redaktion in Korrespondenz stand, übergab sie einem Freunde zur Umarbeitung, und nachdem er sie geprüft, ward sie in vorstehender Gestalt zum Druck befördert. Der gute Magister hat versprochen, es nicht übel zu nehmen, wenn er nur als eine handelnde Person, und nicht als der Verfasser des Werkes bezeichnet wird.

Othmar Keiser.

(Ein Lebensbild. *)

Am 17. Jänner 1868 bewegte sich ein stattlicher Leichenzug durch die Gassen von Marburg, bei dem nicht nur alle Klassen der städtischen Bevölkerung, sondern auch jener der Umgebung vertreten waren. Es galt diese Ehre dem hochverdienten, vieljährigen Bürgermeister der Stadt, dem Biedermanne im vollen Sinne des Wortes: Othmar Keiser, dem wir mit diesen Zeilen ein Wort der Erinnerung weihen.

*) Durch Zufall verspätet.

(Gustav-Adolf-Stiftung.) Dem Berichte der Gustav-Adolf-Stiftung für 1867 entnehmen wir, daß der Gesamtverein eine Jahreseinnahme von 177,236 Thalern hatte, die er für 800 Gemeinden aufbrauchte. Derselbe zählt jetzt 78 Haupt-, 1117 Zweig- und 247 Frauenvereine.

Marburger Berichte.

(Der Frauenverein in Marburg) zählt 303 Mitglieder. Die Vereinskasse wird von 250 Mädchen besucht, welche im Nähen und Stricken und in den Schulgegenständen unterrichtet werden, größtentheils auch an Schultagen die Mittagkost genießen. Nach dem Jahresberichte des Vereins hat dieser in der Zeit vom April 1867 bis Ende März 1868: 1904 fl. 72 kr. eingenommen (1457 fl. 43 kr. gesammelte Beiträge, 184 fl. 86 kr. Interessen von Obligationen, 154 fl. 80 kr. für Arbeiten der Näh- und Strickschule, 14 fl. 12 kr. milde Gaben, 53 fl. 52 kr. Kassa-reist vom verfloßenen Jahre). Die Ausgaben beliefen sich auf 2197 fl. 93 kr. (707 fl. 52 kr. Verköstigung der Waisen und der Schülerinnen, 700 fl. Besoldung der Lehrerinnen, 142 fl. 16 kr. für Arme und Kranke, 11 fl. 43 kr. Schulerfordernisse, 7 fl. 36 kr. Drucksachen, 219 fl. 77 kr. Bedarf der Strick- und Nähsschule, 5 fl. Vereinsandachten, 28 fl. 98 kr. Anzüge der Waisennädchen, 55 fl. 8 kr. Leder, Fußbekleidung und Ausbesserungen, 79 fl. 42 kr. Spezezeiwaaren, 115 fl. 26 kr. Brennholz, 6 fl. 85 kr. Arzneien, 119 fl. 10 kr. Schuleinrichtung.) Der Abgang beträgt demnach 293 fl. 21 kr. Das Stammvermögen des Vereins ist auf 2200 fl. gestiegen, jenes der Waisenkasse auf 773 fl. 64 kr. Das Verzeichniß der Arbeiten ist sehr beträchtlich; die Strickschule verfertigte: 224 Paar Socken, 123 Paar Strümpfe; ausgebessert wurden 80 Paar Socken, 61 Paar Strümpfe, 5 Kinderjacken. Die Nähsschule verfertigte: 7 Alben, 10 Chorröcke, 38 Korporalien, 30 Pallien, 24 Kelschtücher, 5 Humerale, 30 Kolarstreifen, 52 Männerhemden, 28 Frauenhemden, 12 Kinderhemden, 24 Leintücher, 26 Brinkleider, 90 Saß- und Kopftücher, 42 Servietten, 80 Abwischtücher, 1 Tischtuch, 6 Strohsäcke, 40 Kleider, 44 Schürzen, 18 Röcke, 22 Zoppen, 18 Vorhänge, 5 Polsterüberzüge. Ausgebessert wurden: 70 Hemden, 30 Brinkleider, 26 Leintücher. An Naturalien sind dem Verein gespendet worden: Stoff zu Schürzen und ein Korb verschiedener Waaren, 1 Zentner Speck, Wurst und Rindfleisch, 10 Pf. Rauchfleisch, 21 Maß Mehl, 8 Laibe Brod, 33 Stücke „Suglhupf“, 100 Semmeln, 10 Maß Wein, 4 Säcke Bohnen, 6 Körbe Äpfel.

(Beim Abschied nehmen) Herr Holzinger in Welling wurden am Mittwoch Abends Kleider im Werthe von 30 fl. gestohlen. Der Thäter ist ein bekannter Gast, Johann E. aus Radlbersburg, Urlauber des Reg. Part. der gekommen war, um von dem Wirtbe Abschied zu nehmen.

(Soll und Haben eines Pfarrers.) Von der Marburger Bezirksvertretung ist bekanntlich der Beschluß gefaßt worden, die Ablösung der sogenannten Kollekturen zu fordern, auf welche Lehrer und Geistliche noch Anspruch haben. Die Ablösung dieser Naturalleistungen soll entweder nach den Bestimmungen über die Grundentlastung erfolgen, oder nach dem Einkommensbekenntniß der Berechtigten. Dem Bezirksauschuß liegen nun einige Bekenntnisse dieser Art vor und wir wollen heute zu Ruh und Frommen unserer Leser und Geseßgeber einen Pfarrer aus der

Nachbarschaft als Schatzmann vorführen. In dem betreffenden Schriftstücke lesen wir: „Korn-, Schweinschulter- und Käskollektur. Von 62 Hubgründen 24 Maß, 32 Maß Korn: 49 fl. 36 kr., 69 Schweinschultern: 17 fl. 15 kr., 59 Käskgroschen: 2 fl. 57 kr., zusammen: 69 fl. 48 kr. — An Deputaten-Wein. Von der Pfarrkirche zu St. R.: 1 Startin Wein ohne Faß: 30 fl., von der Pfarrkirche S. 1/2 Startin Wein ohne Faß: 15 fl. — An Oysterweinauslagen. Oysterweine für zwei Priester: 52 Maß, 5 fl. 12 kr. — An Menialwein-Auslagen. 1/2 Startin Menialwein sammt Faß an den Fürstbischof von Ourl: 23 fl. 15 kr. Die Schätzung der Einnahme ist bei Weitem nicht so beträchtlich, wie jene der Auslagen; darüber hat sich der Pfarrer jedoch nur vor dem Steueramt zu verantworten; wir fassen die Ablösung ins Auge und glauben, es sei für die Pflichtigen vortheilhafter, für die Geseßgeber und Ablösungsbehörden leichter, die Höhe der Ablösung nach den Einkommensbekenntnissen zu bestimmen, als nach den Geseßen und Verordnungen über die Grundentlastung.

(Steiermärkisches Sängersfest) Am Donnerstag Abends hielt der Gesamtausschuß für das steiermärkische Sängersfest wieder eine Sitzung. Der Obmann, Herr Dr. Ferdinand Duchatsch, brachte zur Kenntniß, daß der Finanzausschuß durch die Herren: Joseph Nagl und Alois Raslo ergänzt worden. Der Bundesausschuß in Graz sandte ein freundliches Schreiben, in welchem mitgetheilt wird, daß derselbe am 19. April hieher kommen und mit dem Gesamtausschuß das Festprogramm vereinbaren werde. Der Schriftführer des Finanzausschusses, Herr Pichs, berichtete über den Erfolg der Geldsammlung: an freiwilligen Beiträgen sind bis jetzt 619 fl. gezeichnet worden; 268 fl. sind bereits eingezahlt, die übrigen Beiträge stehen zur Verfügung. Die Sammlung ist noch nicht beendet. An den Bundesausschuß und die hiesige Sparkasse wird sich der leitende Ausschuß wenden, sobald das Festprogramm endgiltig festgestellt worden. — Herr Johann Girstmayr hat erklärt, daß er dem Festausschuß das nöthige Bauholz unentgeltlich überlasse und Herr Thomas Göß ist bereit, dasselbe an Ort und Stelle zu führen. — Eine lebhaftere Verhandlung entspann sich über die Frage, ob eine Sängershalle gebaut werden soll, oder nicht. Herr Anton Pohl meinte, die Abhaltung des Festes im Freien sei wegen der Sommerhitze, oder bei regnerischem Wetter nicht wohl möglich. Gegen die Erbauung einer Sängershalle sprachen die Herren: v. Feyrer, Reallehrer Stopper, Ingenieur Reiter, Direktor Lang. Die Redner waren der Ueberzeugung, daß die Kosten eines solchen Baues zu bedeutend seien; daß es, wie die Erfahrung anderorts gezeigt, nicht möglich, eine wetterfeste Halle zu errichten. Bei günstigem Wetter gewinne das Fest im Freien einen volkshümlicheren Charakter, im Nothfall bieten die Räume des Kasino Platz genug. Es wurde beschlossen, das Fest im Garten des Herrn Thomas Göß abzuhalten, keine Sängershalle zu erbauen, wohl aber eine Sängerbühne zu errichten mit einer Schallwand rückwärts und einem Schuppdache gegen die Sonne. Der Verwaltungsrath des Kasinovereins soll ersucht werden, die erforderlichen Anordnungen zu treffen, damit im Falle ungünstiger Witterung die Feier im Kasino stattfinden könne. Herr Thomas Göß und der Kasinowirth, Herr Schaidler, werden sich verständigen. Das vom leitenden Ausschuß vorgelegte Programm wurde mit Weglassung der Bestimmung über die Ehrenpforte angenommen.

Geboren am 21. August 1792 zu Kappel im Schwarzwalde (im heutigen Großherzogthum Baden). kam Keiser 1811 nach Oesterreich, um zu St. Paul in den Benediktiner-Orden zu treten, dessen Konventualen, durch die damaligen Zeitereignisse aus St. Blasien in Boder-Oesterreich vertrieben, durch Kaiser Franz 1807 zu Spital am Pyhrn und 1809 zu St. Paul im Lavantthale eine neue Heimat angewiesen worden. Wir finden unter denselben Namen von gutem Klange und können es dem Verstorbenen nur zu seinem Ruhme anrechnen, daß, obwohl er schon 1812 wieder die geistliche Laufbahn verlassen und die theologischen Studien mit den juridischen vertauscht hatte, er doch stets ein warmer Freund so hervorragender Männer blieb, wie die P. P. Ambros Eichhorn, Franz Grüniger, Erudbert Neugart u. a. m., welche noch immer in dieser Kongregation, ja in Kärnten überhaupt, mit Verehrung genannt werden. Auch der alte, würdige Fürst Abt Berthold Kottler entzog ihm wegen des Austrittes aus dem Orden keineswegs seine Achtung, wie ihn auch die nachherigen Prälaten des Stiftes: Meinrad Ammann und Ferdinand Steininger ehrten, so, daß Keiser, welcher sich der Landamtirung gewidmet hatte und Verwalter der Herrschaft Neuschloß war, wo er sich auch aus Graz seine treue Lebensgefährtin holte, im November 1825 die Administration der Stiftsgüter in Steiermark erhielt, welcher er mit Rechtlichkeit Thätigkeit und klarer Einsicht durch vier volle Dezzennien vorstand und dabei nicht nur das unbeschränkte Vertrauen des Konventes genoss, sondern auch (wie das früher Geseßgenheit war) als Civil- und Kriminalrichter und als Bezirks-Kommissär fungirte, in welcher Stellung er sich allseitige Achtung erwarb.

Seit 1845 Vorsteher der landwirthschaftlichen Filiale Marburg, war Keiser auch da nicht nur der Mann von Fach, sondern auch ein tüchtiger Geschäftsleiter und eine sehr gerne gesehene Persönlichkeit im Kreise des unvergeßlichen Präsidenten, Erzherzog Johann, besonders auf dessen Weingart-Realität in Picken, wo indeß Keiser selbst sich angekauft und sein Besitztum zu einer Musterwirthschaft erhob, in deren gastlichem Herrenhause oft Freunde in großer Zahl von Nah und Fern sich einfanden. Wer hier an der Seite des liebenswürdigen Hausherrn seine Blicke über das schöne Weingebirge, die Stadt Marburg und ihre Umgebung, das Wettauer Feld, bis zu den Nebenhügeln von Radlbersburg und Luttenberg, bis zur hohen Riegersburg schweifen ließ, dürfte diesen Genuss ebenso in Erinnerung bewahren, als die Ueberzeugung mitgenommen haben, daß Keiser, obwohl strenger Geschäftsmann, doch nicht zum verkücherten Bureaukraten herabgesunken war und, wie es die ganze Anlage noch zeigt, den Sinn für die Natur nicht verloren hatte.

Als 1848 eine neue Ordnung der Dinge eintrat (die erst in unseren Tagen thatsächlich zu werden scheint), hörte zwar die öffentliche Amtswirksamkeit betreffs der Stiftsgüter Viktringhof, Oberlembach und Pöbninghofen auf; allein die ökonomische Verwaltung erforderte Keisers unaus-

gesezte und angestrenzte Thätigkeit, welcher erst vor kurzem die physische Unfähigkeit ein Ende gemacht.

1850 zum Notar in Marburg ernannt, blieb er fortan ein freundlicher Rathgeber, ein wohlwollender Rechtsfreund und warmer Vertreter nicht nur aller gewesenen Stiftsunterthanen und Bezirks-Inassen, sondern all seiner Klienten und vielen Freunde, die seinen Rath und seine Hilfe in Anspruch nahmen. Aber weder die Notariats- noch die ökonomischen Geschäfte hinderten ihn, dem ehrenvollen Rufe und der fast einstimmigen Wahl zum Bürgermeister der Stadt Marburg zu folgen, welches Amt Keiser als der erste frei gewählte Vorsteher der autonomen Gemeinde in den schwierigsten Verhältnissen und trotz eines ganz neugeschaffenen Wirkungskreises mit Kraft und Einsicht verwaltete, worüber heute noch nur eine Stimme herrscht und die Anerkennung sich in der zahlreichen Begleitung auf dem letzten Wege aussprach.

Das Obergymnasium, das neue erweiterte Krankenhaus, die Errichtung des Kadettenstiftes, die Uebertragung der bischöflichen Residenz von St. Andra nach Marburg, viele zweckmäßige öffentliche Bauten und Verschönerungen, die Herstellung des Thurmes in St. Wolfgang am Bacher u. s. f. waren größtentheils nur Erfolge seiner uneigennütigen Wirksamkeit. Der Papst lohnte zwar seine Bemühungen in Betreff des Lavanter Bisthumes mit dem Gregorius-Orden, und der Staat dessen regen Eifer bei der Errichtung des Militär-Erziehungsinstitutes mit dem Verdienstkreuze; allein diese formellen Anerkennungen verschwanden vor der öffentlichen der allgemeinen Verehrung, welche der Verklärte von Seite der Bürgerschaft, von Seite seiner Obern und Untergebenen, ja von Seite Aller genoss, die je mit ihm verkehrten. Hatte übrigens nicht Alles den Erfolg, den Mancher, den er selbst erwartete, so war sein Streben deswegen nicht minder lobenswerth; denn überhaupt im Leben ist wohl nur der Wille, nicht der von so vielen Zufälligkeiten oft abhängige Erfolg, maßgebend.

Das 76. Lebensjahr traf in Keiser noch einen liebenswürdigen, geistreichen und scheinbar kräftigen Greis, der als gastlicher Hausherr auf seinem Zuskulum in Picken ebenso Allen eine freundliche Erinnerung bleiben wird, wie als Familienvater, als Geschäftsmann, als Landwirth, Bürgermeister, Rechtsfreund im edelsten Sinne — aber die Zeit forderte unerbittlich ihre Rechte und so stellte sich plötzlich eine Krankheit ein, die nach kurzem Verlaufe am 15. Jänner Nachts den Edlen dahinraffte, ehe seine vielen Freunde nur Kunde von seiner Erkrankung erhalten hatten.

Sein Andenken aber wird in Marburg fortleben in seinen Werken — die Erde sei ihm leicht! —

In Böhmen und Galizien mehren sich die Verwahrungen gegen die neuen Steuern.

Nach dem ungarischen Voranschlage betragen die Einnahmen 101,498,000 fl., die ordentlichen Ausgaben 101,949,000 fl., die außerordentlichen 27,636,000 fl.

In Rom hofft man, das österreichische Konkordat werde in Kraft bleiben.

Generalkonsul Eder hat das Ersuchen nach Jassy gerichtet, die Ausfagen der aus Baku vertriebenen österreichischen Familien schnelligst nach Bukarest zu schicken.

Salon- und Garten-Eröffnung.

Ich habe die Ehre, meine ergebenste Einladung zur Wiedereröffnung meiner Sommerlokalitäten am **Sonntag den 12. April 1868** zu machen, und statte meinen innigsten Dank für den mir im vergangenen Jahre zu Theil gewordenen Besuch ab, mit der Bitte, mich auch in der heurigen Saison mit recht zahlreichem Zuspruch zu beehren, da ich stets bemüht sein werde, die Zufriedenheit meiner geehrten Gäste, was Küche, Keller und Bedienung betrifft, bestens zu erhalten.

Hochachtungsvoll

Jakob Schneid,

Gastwirth in Herrn Th. Göp' Brauhau.

207)

Geschäfts-Eröffnung.

Ich erlaube mir dem P. T. Publikum bekannt zu geben, dass ich in der Grazer Vorstadt, im Reiser'schen Hause ein

Manufaktur- und Leinenwaaren-Geschäft

eröffnet habe, und empfehle bei diesem Anlasse mein Lager in seiden Rumburger, Creas und Schock-Leinen, weissen und farbigen Leinen-Tüchel, Bettgradl, allen Sorten Weisswaaren, Hemdperkails, Perkailimo, Kleiderstoffe, Hosen- und Rockstoffe, Pottendorfer Wolle und alle in dieses Fach einschlagenden Artikel.

Ich werde bemüht sein, bei realen, billigst festgesetzten Preisen mir das Vertrauen der geehrten Kunden zu erwerben, und bitte demnach um geneigten Zuspruch.

210

J. Kokoschinegg.

Concert-Anzeige.

Dienstag den 14. April 1868 findet im **Casinosale** Abends ein **Concert** des **Adolf Ander**, ersten Tenor vom landsh. Theater in Laibach, des **Carl Bayre**, Professors am philharmonischen Vereine in Laibach und der Sängerin **Fraul. Caroline Ander** statt.

Das Nähere der Anschlagzettel.

(211)

Anempfehlung.

(212)

Dem Fortschritte in geschäftlicher Beziehung stets huldigend, sah ich mich schon vor drei Jahren veranlaßt, in den **Verband deutscher Dienstmann-Institute**, welche ihrer Mannschaft feste Löhne zahlen, unter der Firma „**Express-Compagnie**“ beizutreten, wodurch ich in die angenehme Lage versetzt wurde, in direkter Verbindung mit den auf allen größeren Plätzen des In- und Auslandes befindlichen **Dienstmann-Instituten** zu stehen, von welcher Seite ich fortwährend verschiedene **Aufträge und Kommissionen** zur Besorgung erhalte.

Da es gewiß im Interesse des hiesigen verehrten Publikums sein dürfte, zu wissen, wohin man sich im Bedarfsfalle wenden sollte, um schnelle und sichere Auskunft über den gewünschten Gegenstand zu erhalten, so mache ich hiemit ergebenst bekannt, daß **Kommissionen aller Art** für Oesterreich, Deutschland, die Schweiz und Amerika gegen mäßiges Honorar zur prompten Ausführung in meinem **Comptoir** übernommen werden.

Auch mache ich auf den allwöchentlich regelmäßig stattfindenden **Verkehr** zwischen hier und Graz aufmerksam; die Uebernahme zur **Abfertigung der Pakete** und die **Besorgung sonstiger Aufträge** geschieht **Mittwochs bis 12 Uhr**, die **Empfangnahme der Antworten** und **Auskünfte** findet **Sonntags** statt. Auf Verlangen werden die **Bestellungen** auch **außer oben angeführter Zeit** zur **Besorgung** expedirt.

Marburg, am 12. April 1868.

Hochachtungsvoll

Anton Hoinigg,

Inhaber des Dienstmann-Instituts „Express.“

Gasthaus-Eröffnung

in **Melling** bei **Maria Wabitsch**.

Um zahlreichen Besuch wird ersucht.

(208)

1864^{er}-Promessen,

mit welchen **220,000** Gulden

schon am **am 15. April 1868** zu gewinnen

à fl. 2 und 50 kr. Stempel, auf je 10 Stück 1 gratis zu haben bei

Voelcker & Comp., Wien,

Kolowrat-Ring 4.

Frankirte Zusendung der Ziehungsliste 30 kr. Aufträge gegen ganze Nachnahme können nicht effectuirt werden.

(200)

Berichtigung.

Um Verwechslungen vorzubeugen, erlaube ich mir meine geehrten Kunden aufmerksam zu machen, daß mein seit mehr als vierzig Jahren unter dem Hausnamen „zum Weber“ bestehendes Manufakturwaaren-Geschäft in der Tegetthoffstraße mit der kürzlich in der Nachbarschaft aufgetauchten Firma gleichen Namens weiter durchaus nichts gemein hat. Marburg, 8. April 1868.

Jos. Wundsam.

Wichtig für Landwirthe, Sportsmen & Hippologen.

Alle Diejenigen, welche dem noblen Sport huldigen, insbesondere aber die Herren Gutsbesitzer u. Dekonomen werden gebeten, ihre Aufmerksamkeit auf die **Veterinär-Präparate** des **conocionirten Drogisten, Chemikers u. Fabrikanten Herrn A. Horn. Boldt in Genf (Schweiz)** zu lenken.

Der Genannte hat ein ausgezeichnetes **Kraft-Fluid für Pferde**, dienend zur **Stärkung im Laufen und Rennen**, sowie zur **Behandlung aller äußeren Krankheiten** (1 große Flasche 1 fl. 50 kr.), — **ächtes Schweizer Kräuter-Pulver** und **außerordentlich gute echt englische Kool Salvo for Horses** gegen **brockliche und spröde Hufe** zc. (1 fl. 1 1/2 fl.), — ein **bevorzugtes Präservativ gegen Rinderpest**, zuerst 1865 in **Holland** mit **erstaunlichem Erfolg** angewendet (1 Flac. 1 fl. u. 2 fl.), — **ferner ein Präparat, genannt Boldt's engl. Dog-Balls**, um die **Hunde vor der „Wuth“ zu schützen**, dringend anzumythen bei **großer Hitze und Kälte** (1 fl.), **Mähnenfahle, Hundefahle, Blüthenharz** zum **Belegen u. gegen Unfruchtbarkeit** zc. — **Prospekte und Auskünfte** gerne für Jedermann.

In **Graz** zu haben bei **Apotheker B. Grablowitz „zum Röhren“**. **Haupt-Depot für Wien** bei **Herrn Charles Spilmüller, Apotheker „zum rothen Krebs“** am **hohen Markt**; **ferner in Pest** bei **Apotheker F. Formaggi „zur heil. Maria“**; **Preßburg** bei **Apotheker Joh. Pavrecska „zum hl. Stephan“**; **Brünn** bei **Apotheker Franz Eder**; **Krakau** bei **Apotheker S. Medyt**; **Bemberg** bei **Apotheker Sigm. Ruder „zum silbernen Adler“**; **Zemestvar** bei **Apotheker J. C. Pecher**; **Agram** bei **Drogist und Apotheker S. Wittbach**; in **Dresden, Bozen, Constanz, Solothurn, Lausanne, Genf** zc. zc.

163

Täglich frische Füllung Sodawasser

bei **A. Scheffl**, **Herrengasse**.

Nur bei Abnahme von mindestens 20 Flaschen tritt der en gros-Preis ein.

S. Volkmann's photographischer Salon in Marburg (Stichls Garten)

ist von nun an **täglich** geöffnet und es finden die **Aufnahmen** **ununterbrochen** von **9 Uhr Früh** bis **5 Uhr Abends** statt. (38)

- A. Ich habe durch die kalte Bitterung einen abscheulich bedenklichen Katarrh.
- B. Lächerlich: nichts besser als **Malzgetraht!**
- C. Wo bekommt man den besten?
- D. Beim **Göb** in der **Grazer-Vorstadt**.

(190)

Hausverkauf.

In der **Kärntner-Vorstadt** zu **Marburg** ist das **Haus Nr. 62** sammt **Wirthschaftsgebäuden**, **eigenem Brunnen** mit **ausgezeichnetem Trinkwasser**, **dann einem schönen Aehengarten** und **2 Joch Feld** in **gutem Kulturzustande** zu verkaufen. Der **Käfer** kann **durchwegs** zu **Baustellen** benützt werden. Das **Bohnhaus** besteht aus **6 Zimmern**, **1 Speisgewölbe**, **2 Kammern** und **1 Keller** auf **24 Startin**. Auf **Verlangen** werden **Baustellen** auch **einzel**n verkauft. Nähere **Auskunft** ertheilt der **Eigenthümer**

Ignaz Schober,

Leonhardergasse Nr. 712 in **Graz**.

209)

Ärztliches Gutachten

über die **Vorzüglichkeit** des **Anatherin-Mundwassers** gegen alle **Mund- und Zahnkrankheiten**.

Ich bezeuge, daß ich seit einigen Jahren das **Anatherin-Mundwasser** des **Bahnarztes Dr. J. G. Popp** aus **Wien** mit dem **größten Erfolge** gegen **scorbütisch-rheumatische Mundübel**, **krankhaftes Zahnfleisch**, sowie gegen **Zahnschmerz** **gebraucht** und **noch gegenwärtig** **allerorts ordinire**, da ich von dessen **heilsamer Wirkung** **vielfach** in meiner **Praxis** **überzeugt** bin.

Groß Miklos.

Dr. J. Fetter m. p.

Zu haben: in **Marburg** bei **Herrn Jantolari, Apotheker** und in **Cauchmann's Kunsthandlung**; in **Gilli** bei **Herrn Crisper** und in **Jaumbach's Apotheke**.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien :	Nach Triest :
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 3 Min Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Willaich : Abfahrt: 9 Uhr Früh.	
Die gemischtenzüge verkehren täglich in der Richtung nach Wien und Triest .	